## Orientalische Despotie und die Ordnung der Geschlechter. Die Werke Montesquieus im Blick der Geschlechterforschung

Montesquieu ist in der feministischen Aufklärungsforschung lange Zeit praktisch kein Thema gewesen. Diese drehte sich weit mehr um Rousseau, der als Urheber der weiterbestehenden rechtlichen und politischen Ungleichheit von Männern und Frauen in der Französischen Revolution und der bürgerlichen Gesellschaft verantwortlich gemacht und für "schuldig" erklärt wurde.<sup>1</sup>

Allerdings steht die feministische Forschung, aus der sich in den 80er Jahren die Geschlechterforschung entwickelte, mit diesem relativen Desinteresse nicht allein. Auch sonst war das Interesse an Montesquieu weitgehend auf die politische Theorie bzw. Ideengeschichte begrenzt – bis heute spielt Montesquieu hier insbesondere als "Erfinder" der Lehre von der Gewaltenteilung eine wichtige, aber doch eng verfassungsgeschichtlich und –theoretisch begrenzte Rolle. Damit rückte vor allem Montesquieus spät publiziertes Hauptwerk, "De l'esprit des Lois" in das Zentrum des Interesses, während seine übrigen Werke – v.a. die Romane – kaum mehr zur Kenntnis genommen wurden.

Wie Diana Schaub in ihrer 1995 publizierten Studie über die "Lettres Persanes" schreibt, waren es vor allem zwei "revolutionary intellectual lenses", durch die auch andere Werke Montesquieus, insbesondere die Romane und vor allem die "Lettres Persanes", seit Ende der 70-er Jahre erneut in den Blick kamen, nämlich die Psychoanalyse und der Feminismus. Beide Strömungen betonen die (gesellschafts-)politische Dimension vermeintlich privater Geschlechterbeziehungen, ja, selbst der intimsten Gefühlsregungen ("Triebe") – seien dies verdrängte Lüste und erotische Projektionen von europäischen Aufklärern in den "Orient" (wie das die psychohistorische und psychoanalytische, aber auch die biografische Lesart v.a. der "Lettres persanes" vorschlug), sei dies die genuin politische Dimension des sogenannt "Privaten", das erst in den nach der Aufklärung entstandenen bürgerlichen Staatswesen zu einem ent-politisierten und naturalisierten Hort menschlicher Reproduktion umdefiniert worden sei, wie dies v.a. feministische Forscherinnen und Forscher propagier(t)en.<sup>2</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> "The feminist pioneers, while generally welcoming of the Enlightenment [...] said little specifically about Montesquieu. Recent feminist investigation of the treatment of women in political philosophy have tended to concentrate on Plato and Rousseau." (Diana Schaub, Erotic Liberalism, Women and Revolution in Montesquieu's *Persian Letters*, London 1995, S.6).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ebd., S.6-10.

Infolgedessen steht in der seit den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts betriebenen feministischen Forschung nicht mehr Montesquieus Herleitung der "Gewaltenteilung" – und damit der "Esprit des Lois" – im Zentrum des forscherischen Interesses, sondern vielmehr die von ihm massiv mit-etablierte Metapher vom "Harem" als dem Kernstück von despotischer Geschlechter-Herrschaft und Patriarchat.

Tatsächlich habe ich bei meiner Durchsicht der aus der Perspektive der Geschlechter-Forschung verfassten Arbeiten über Montesquieu weit mehr Studien zu den "Lettres Persanes" gefunden als zum "Esprit des Lois" – von den übrigen Werken (etwa über seine Schrift zur römischen Geschichte) gibt es kaum mehr als Erwähnungen in den großen monografischen Werken von Jeannette Geffriaud Rosso, Paul Hoffmann und Diana Schaub. Dabei sind es nicht notwendigerweise philologisch interessierte ForscherInnen, die sich des "roman de serail", der "Perserbriefe" angenommen haben, sondern nicht selten PhilosophInnen und politische Theoretikerinnen, wie man unschwer an den Buch- und Aufsatztiteln ablesen kann.<sup>3</sup>

Während nämlich Paul Hoffmann in seinem umfassenden Werk über "La femme dans la pensée des Lumières" (erschienen 1977) den von ihm untersuchten Texten, insoweit bzw. weil sie über "die Frau" als Abstractum sprechen, jeglichen "logischen oder soziologischen", d.h. auch jeden wissenschaftlichen und politischen Hintergrund absprach, interessierten sich feministische Forscherinnen gerade für die geschlechterpolitischen Weichenstellungen, die während der Aufklärung eingeleitet oder vollzogen wurden, hin zur Idee von der "natürlichen Differenz der Geschlechter", die die moderne bürgerliche Gesellschaft und ihre Wissenschaftskultur geprägt hat.<sup>4</sup>

Dieses Interesse an der Genese der modernen "Ordnung der Geschlechter", führte allerdings zu einer teilweise enorm verkürzten Forschungsperspektive, die sich in den frühen Studien (der 70-Jahre) in der Regel darin erschöpfte, Montesquieu als Antifeministen oder jedenfalls als Träger und Verkünder patriarchaler Welt- und Frauenbilder zu "entlarven".<sup>5</sup> Ausgehend

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Vgl. dazu die Literaturliste im Anhang.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Vgl. dazu etwa die Ausführungen von Lieselotte Steinbrügge, Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der frz. Aufklärung, Weinheim u. Basel 1987, S.15 f.; hier auch eine entschiedene Kritik an Hoffmanns Buch. Zur "(Neu-)Ordnung der Geschlechter" in der Aufklärung und ihrem Einfluss auf die Wissenschaftsgeschichte s. Londa Schiebinger, Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science, Boston Mass. 1993 und, stärker auf die "Wissenschaften vom Menschen" bezogen, Claudia Honegger, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib (1750-1850), Frankfurt/Main 1991.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> So v.a. bei Robert O'Reilly, Montesquieu: Anti –feminist, in: Studies on Voltaire and the Eigteenth Century No. 102 (1973), S.134-156; Jeannette Geffriaud Rosso, Montesquieu et la féminité, Pisa 1977 und Sheila Mason, The Riddle of Roxane, in: E. Jacobs u.a. (Hg.), Women and Society in Eighteenth Century France, Lodnon 1979, S.28-41. 1979.

von einer grundsätzlichen Infragestellung der "ideologiekritischen" Perspektive, die in diesen frühen Studien vorherrscht, zeichnete die feministische Forschung in den 80er-Jahren dagegen ein wesentlich anderes Bild: nämlich das des Salonbesuchers und "Frauenfreunds" Montesquieu.<sup>6</sup>

Beide Deutungsmuster – die "anti-feministische" der 70er-Jahre und die "pro-feministische" der 80er Jahre – kranken jedoch an einer Engführung der Erkenntnisweisen hin auf ein mehr oder weniger klar umrissenes "Frauenbild" eines mehr oder weniger klar definierbaren Autorsubjekts.

Solche Deutungsweisen geraten im Zuge der "postmodernen Wende" seit Anfang der 90er-Jahre zunehmend unter Druck - wobei sich die entsprechenden Debatten weniger im Blick auf Montesquieu (oder einen anderen aufklärerischen Autor) entfalteten, als vielmehr allgemein auf die Frage nach der Möglichkeit feministischer Erkenntnisweisen und Politik.<sup>7</sup>

Nach dem "Tod des Autors" (Barthes) – also des kohärenten Autor-Subjekts – und der Auflösung von "Werken" in Diskurse erscheint eine derart vereindeutigende Lesart der Werke Montesquieus zumindest problematisch. Wie sich etwa an der ansonsten vorzüglichen Studie von Diana Schaub über "Women and Revolution in Montesquieu's Persian Letters" von 1995 zeigt, werden in einer solchen auf Konsistenz hin ausgerichteten Lektüre Differenzen, ja, Widersprüche nicht nur zwischen den (z.T. mit erheblichem zeitlichen Abstand entstandenen Einzelwerken) des Autors eliminiert (oder jedenfalls minimiert), sondern es kommt dabei auch zu – zumindest punktuellen – Widersprüchen innerhalb der Deutung selbst. Bei Schaub ist das z.B. hinsichtlich der Frage der Fall, ob bzw. inwiefern Montesquieu's phantasierter Orient per se islam- und orientfeindliche Züge trägt oder ob er diese nur insofern erhält, als er damit der "okzident"-kritischen Dimension der "Lettres persanes" mehr Durchschlagskraft verschaffen wollte (dazu unten mehr).

Zurecht, scheint mir, dominieren nach dem "postmodern turn" Fragen nach den diskursiven Mustern bzw. den rhetorischen Strategien eines Werkes; es wird nicht mehr notwendigerweise nach der linearen historischen Herleitung von Begriffen gefragt, sondern, in Anlehnung an Postulate Michel Foucaults, nach ihrer "Genealogie" – d.h. nach ihren

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> "The first four scholars, O'Reilly, Dauphiné, Geffriaud-Rosso, and Pollock, all writing in the 1970s, castigate Montesquieu for misogyny and patriarchalism. The others, Mason, Shanley and Stillman, Tenenbaum, Kra, and Rogers, in all but one case writing in the 1980s, present Montesquieu, in varying degrees, as sympathetic to the cause of women's liberation." Schaub, Erotic Liberalism, S.159.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Vgl. hierzu programmatisch Joan Scott, Gender – a useful category of historical Analysis, in: American Historical Review, Bd. 91, Nr. 5, Dez. 1986, S.1053-1075.

vielfältigen möglichen Bedeutungen in einem gegebenen historischen Kontext, der aus vielfältigen Diskursen "gewebt" ist.

Vor allem aber ist die Frage nach dem "Frauenbild" eines je spezifischen Autors abgelöst worden von der Frage nach den Geschlechterbildern, den Konzepten einer (oder mehrerer) Geschlechterordnung(en), nach der Vielfalt der Bedeutungen, die solche Bilder innerhalb des Werkes und in den Köpfen der Leserinnen und Leser hervorrufen konnten, nach der geschlechtlichen Markierung a priori nicht-geschlechtlicher Begriffe und Konzepte usw.<sup>8</sup>

Darüber hinaus hat sich im Rahmen der postmodernen Debatten auch die Notwendigkeit ergeben, solche Begriffe und Bilder nicht nur als Ausdruck einer männlich dominierten Weltsicht zu verstehen, sondern auch als eine, die sich weitgehend oder ausschließlich nach okzidentalen Wertsetzungen richtet. Mit der breiteren Rezeption von Edward Saids Kritik am "Orientalismus", d.h. einer dem Rassismus vergleichbaren Vorurteilsstruktur westlicher Erkenntnisweisen und Weltbilder gegenüber kolonisierten Völkern und Kulturen (insbesondere im sog. "Orient"), die erstmals 1978 erschien und die vor allem seit den späten 80er-Jahren breite Aufmerksamkeit in der Forschung fand,<sup>9</sup> ist diese Diskussion über kulturwie über epochen- und geschlechterspezifische Dimensionen von Geschlechterbildern und – politiken im Prinzip integraler Bestandteil (nicht nur, aber auch) der feministischen und der Geschlechterforschung. Dies gilt insbesondere auch für das Interesse an den Schriften Montesquieus, der ja nicht nur als erster "Soziologe" Frankreichs gelten kann, sondern in gewisser Weise auch als früher Ethnologe, wenn er sich, weit mehr als etwa Rousseau oder andere anthropologisch interessierte Autoren der Aufklärungszeit, mit den kulturspezifischen Ausprägungen menschlichen Zusammenlebens und menschlicher Erfahrungen befasst.

Während die frühere Montesquieu-Forschung gerade diesen Aspekt sehr stark vernachlässigt hat zugunsten einer im engen Sinn "politischen" (bzw. analog dazu: geschlechterpolitischen) Lesart seiner Werke und deren kulturvergleichende bzw. "orientalisierende" Passagen praktisch ausschließlich als Verschlüsselung der okzidentalen (insbesondere der französischen) Verhältnisse gedeutet hat, ist eine solche Lesart heute nicht mehr angebracht. <sup>10</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Vgl. Dazu Michel Foucault, Nietzsche, die Genealogie, die Historie, in: Michel Foucault, Von der Subversion des Wissens. Aus dem Frz. von Walter Seitter, München 1974; vgl. dazu auch die programmatische Einführung von Christoph Conrad und Martina Kessel, Blickwechsel: Moderne, Kultur, Geschichte, in: dies. (Hg.), Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung, Stuttgart 1998.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Edward Said, Orientalismus, Berlin 1981 (am. Original 1978).

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Unter weitgehender Ausblendung der kulturvergleichenden und dadurch kulturpolitischen Dimension argumentiert etwa Mason, The Riddle of Roxane, aber auch - trotz der Überschrift, die mehr erwarten liesse - Suzanne Pucci, die die "Perserbriefe" und das Bild des Harems darin – dichotomisierend – liest als

Gerade die "ethnographischen" Ambitionen Montesquieus – und insbesondere seine kulturvergleichende Perspektive – machen seine Schriften meiner Ansicht nach für heutige LeserInnen und ForscherInnen besonders attraktiv.

Wie kaum ein anderer Zeitgenosse nämlich behandelt Montesquieu in seinen Werken (v.a. in den "Lettres persanes", aber auch z.B. im "Esprit des lois") Geschlechterbeziehungen als Teil – bisweilen sogar als "Kernstück" - der politischen Beziehungen ganz allgemein, wobei er eine konzeptionelle Disposition zugrunde legt, die wir heute als "politische Kulturforschung" bezeichnen würden. Er studiert ja – wenn wir hier einmal sein Hauptwerk, den "Esprit des Lois" zugrunde legen – weniger den Wortlaut und die Geschichte der Gesetze und Institutionen, sondern ihren "Geist" – also ihre Bedeutungen, wenn auch weniger aus der Sicht der Betroffenen selbst, wie das die moderne politische Kulturforschung tut, als im Hinblick auf eine universale Rationalität (man könnte ihn damit auch als Urvater des Funktionalismus bezeichnen).

Er kommt damit ja bekanntlich zu einer Relativierung von Wertsetzungen und Normen, die dazu angetan ist, zumindest eine intensive Reflexion darüber anzustellen, welche die besten – bzw. für eine gegebene politische und/oder gesellschaftliche Situation die geeignetsten - Normen sind. Darüber hinaus stellt Montesquieu die politischen Institutionen und Verfassungen im engeren Sinn in den Rahmen von kulturellen Konventionen (den "Sitten"), für die in seinem Werk insbesondere die Geschlechterbeziehungen – oder in seinen eigenen Worten "die Frauen" – stehen.

Zwar wird sein Politikverständnis damit umgekehrt als ein "männlich markiertes" erkennbar – denn Politik ist zunächst eben gerade nicht die Ebene der Sitten, sondern jene der "Gesetze". Gleichzeitig erhält der "weibliche" Bereich der Sitten und der Traditionen eine gewisse Übermacht gegenüber den "Gesetzen" zugesprochen, welche sich nicht vollständig von der Vormachtstellung der "Sitten" lösen können (um einmal ein solch anthropomorphes Gedankenspiel zu wagen) und deshalb in vieler Hinsicht Rücksicht auf die Sitten nehmen müssen.<sup>11</sup>

Montesquieus Politik- wie v.a. auch sein Kulturverständnis sind damit gewissermaßen "zweigeschlechtlich"; sie erscheinen als eine Art ehelicher Verbindung zwischen den "weiblichen" Sitten und den "männlichen" Gesetzen. Damit lehnt sich Montesquieu an bereits

Konfrontation des machtvollen einheitlichen männlichen Ichs/Blicks (I/eye) mit dem der signifikanten, da Ichlosen Vielzahl von Frauen (Nicht-Ichs/we's/you) (Suzanne Rodin .Pucci, Letters from the Harem: Veiled figures of writing in Montesquieu's Lettres Persanes, in: Elizabeth Goldsmith (Hg), The Female Voice in Epistolary Literature, Boston 1989, S.214-235; dies., The discrete charms of the exotic: fictions of the harem in eighteenth century France, in: G. S. Rousseau u. Roy Porter, Exoticism in the Entlightenment, London 1989, S.145-174). <sup>11</sup> Vgl. dazu etwa auch die Ausführungen von Diana Schaub zum "Erotic Liberalism", S.144 ff..

lange etablierte Vorstellungen der frühneuzeitlichen politischen Theorie (z.B. bei Bodin) an. Diesen Vorstellungen zufolge besteht das Staatswesen aus den durch Ehe konstituieren Familien und Haushalten bzw. es ruht auf diesen auf - ein Gedanke, der auf Aristoteles zurückgeht, aber in der frühen Neuzeit in spezifischer Weise transformiert wird. Montesquieu modifiziert diese Vorstellung seinerseits in charakteristischer Weise, u.a. dadurch, dass das rigide religiöse Bezugssystem, wie es etwa bei Bodin vorherrscht, im Sinne der Aufklärung gelockert und den biblischen Schriften keine letztgültige Autorität mehr zugestanden wird, sondern durch Kulturvergleich neue Logiken und Werte etabliert werden (sollen). Montesquieus Vorstellungen sind dadurch gleichzeitig weniger hierarchisch und weniger eindeutig als dies seiner älteren Vorbilder. Sie lassen Variationen zu, die vor allem durch die "natürlichen" geographischen Bedingungen geprägt sind (die berühmte "Klimatheorie" kommt hier ins Spiel), welche die Frauen ebenso stark prägen wie die Männer und (deshalb)

Darüber hinaus berücksichtigt Montesquieu durchaus auch "nationale" kulturspezifische Phänomene – allen voran die französische Salonkultur, die allerdings als Ort der außerehelichen "Vermischung" der Geschlechter nicht nur für die typisch französische "Lebensart" des 18. Jahrhunderts steht, sondern die darüber hinaus als eine Art von Zwischengewalt fungiert, nachdem hier seit dem Regierungsantritt Ludwigs XIV. die Ständevertretungen und damit das politische Mitspracherecht der Untertanen praktisch aufgehoben wurden. <sup>12</sup> Diese Dimension der Konstituierung des Politischen durch die "Vermischung der Geschlechter" ist übrigens von Jürgen Habermas in "Strukturwandel der Öffentlichkeit" schon einmal angedacht worden. Er schrieb damals:

die gesellschaftlichen Verhältnisse ebenso wie die politischen.

"In der ersten Hälfte des Jahrhunderts befasst sich, trotz Montesquieu, die Kritik der "Philosophen" vorab mit Religion, Literatur und Kunst; erst im Stadium ihrer enzyklopädischen Publikation entfaltet sich die moralische Intention der Philosophen, zumindest indirekt, zur politischen […] Im letzten Drittel des Jahrhunderts treten Clubs, in der Art der frühen, von englischen Ideen inspirierten Herrengesellschaft … die Nachfolge der von Frauen regierten Bureaux d'Esprit an." <sup>13</sup>

Leider hat dieser Hinweis weder in der Montesquieu-Forschung, noch in der politischen Ideengeschichte, noch in der Sozialgeschichte der Aufklärung Beachtung gefunden. Erst Mitte der 90-Jahre hat die amerikanische Historikerin Dena Goodman Habermas' Gedanken aufgegriffen und eine Kulturgeschichte der französischen Salons geschrieben, die modernen

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup> Claudia Opitz, Politik und Geselligkeit in Montesquieus 'Vom Geist der Gesetze' (1748), in: U. Weckel u.a. (Hg.), Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert, Göttingen 1998, S.25-40.

sozial- und kulturwissenschaftlichen Standards entspricht.<sup>14</sup> Diese Forschungsergebnisse harren indes noch immer der Übernahme in aktuelle Überblicksdarstellungen zur politischen Ideengeschichte.<sup>15</sup>

Es wäre deshalb hoch an der Zeit, so scheint mir, dass das von Montesquieu vorgedachte "main-streaming", also die Zusammenführung von längst etablierter sog. "allgemeiner" Forschung und Geschlechterforschung im Hinblick auf die Erforschung der politischen Kultur des Ancien Régime wie aber auch der politischen Ideengeschichte intensiver vorangetrieben würde als dies bislang der Fall war und ist (wozu m.E. nach unbedingt auch gehören würde, dass Montesquieus historische Schriften eine breitere Beachtung seitens der Geschlechterforschung erführe).

Korrekturbedürftig erscheint mir allerdings auch die bisherige Behandlung der "orientalisierenden" Dimension der Schriften Montesquieus. Das "despotische" Regime der orientalischen Ehemänner im Harem, wie es Montesquieu vor allem in den "Lettres persanes" schilderte, wurde in der feministischen Lesart zu einer Metapher für die "männliche Despotie" innerhalb und außerhalb des Hauses bzw. für das Patriarchat schlechthin. Die "orientalisierende" Rhetorik Montesquieus wurde hier kaum beachtet bzw. sie ging – sozusagen unkommentiert – in die Interpretation von Montesquieus "Frauenbild" mit ein (v.a. durch Ineinssetzen von Autoren- und Figurenmeinungen und –aussagen), während gleichzeitig die nicht-feministische Forschung das Phänomen der "orientalischen Despotie" als weitgehend "geschlechtslosen" politischen Diskurs behandelte und deutete (etwa dergestalt, dass man die "Lettres persanes" als Schlüsselroman las und eine Gleichsetzung von französischem Hof und persischem Serail vornahm). <sup>16</sup>

Eine solche Trennung von "Geschlechterpolitik" und "Verfassungspolitik" erscheint mir generell, aber vor allem auch im Blick auf die Orient-Okzident-Perspektivierung unangemessen. Es zeigt sich in jüngsten Forschungen zu diesem Thema, dass nur alle drei

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft; mit einem Vorwort zur Neuauflage, Frankfurt/M. 1990, S.135.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> Dena Goodman, The "République des lettres". A Cultural History of the French Enlightenment, Ithaca 1994; Goodman hatte einige Jahre zuvor ein Buch über aufklärerische Zeitkritik geschrieben, in dem u.a. Montesquieus "Geist der Gesetze" an zentraler Stelle firmiert. Auf der Suche nach dem "diskursiven Kontext" solcher Kritik war sie dann auf die Salonkultur und die dort gepflegte geschlechtergemischte Geselligkeit als spezifischem "Nährboden" der Aufklärung gestoβen (Dena Goodman, Criticism in action: enlightenment experiments in political writing, Ithaca 1989).

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup> Eine ähnliche Kritik formulieren auch Tijtske Akkerman und Siep Stuurman als Herausgeber des Sammelbandes "Perspectives on feminist Political Thought in European History. From the Middle Ages to the Present" (London und New York 1998, S.1-33), wenn auch mit besonderem Akzent auf feministische Beiträge zur politischen Ideengeschichte.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Vgl. dazu etwa Jean Goldzink, La politique dans les 'Lettres persanes'. Théâtre et idéologie, scène de la fiction, Fontenay-Saint Cloud 1988.

Dimensionen gemeinsam beim französischen bzw. okzidentalen Lesepublikum erst die Wirkung erzielen konnten, die Montesquieu wohl angestrebt hat: die Denunzierung "despotischer" Herrschafts- als Geschlechterbeziehungen als Tyrannei, aber auch ihr "Fernhalten" vom europäischen Publikum (und den europäischen Autoritäten) durch den orientalisierenden Blick in den Harem.<sup>17</sup>

Es ist in diesem Zusammenhang – etwa von Diana Schaub – zurecht darauf hingewiesen worden, dass Montesquieu's "roman de sérail" in erster Linie "aufklärerische" Denk- und Erkenntnisweisen propagieren und nicht unbedingt die persischen Verhältnisse denunzieren sollte – , dass er z.B. Religionskritik befördern wollte oder die kritische Entlarvung der degenerierten französischen Monarchie versuchte, ohne dabei der Zensur zu verfallen. <sup>18</sup> Es erscheint mir jedoch fraglich, ob Montesquieus in der Tat "kulturvergleichender" Zugang zu den gesetzlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen in Orient und Okzident – und insbesondere in den "lettres persanes" dazu geführt hat, wie Schaub schreibt, "that we now accord to ways of life and forms of social and political organization different from our own". <sup>19</sup>

Allein schon der universalistische Anspruch seines Natur- und Menschenbildes widerspricht einer solchen Lesart ganz grundsätzlich. Denn schließlich gibt es für Montesquieu, so schreibt Schaub weiter, "some regimes and some folkways that are unacceptable, that run contrary to human nature."<sup>20</sup> Die "orientalische Despotie" (innerhalb wie außerhalb des Harem) gehört dazu ebenso wie (jedenfalls gewisse) Grundüberzeugungen der islamischen (aber z.B. auch der jüdischen) Religion. Das ist heutzutage selbstredend eine Wertsetzung, die so nicht unhinterfragt stehen bleiben kann und die uns zurückverweist auf die Vor- und Frühgeschichte jener Idee des "clash of civilizations", von denen heutzutage nicht nur Politologen sprechen, sondern die auch mittelbar oder unmittelbar die internationale Politik wie die Innenpolitik (etwa gegenüber MigrantInnen) beeinflusst.<sup>21</sup>

Ohne Zweifel hat Montesquieu zum Erreichen seiner politik-, kultur- und religionskritischen Zwecke nicht nur gewisse Aspekte etwa des Lebens im Harem krass übertrieben, sondern er

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Vgl. dazu etwa Inge E. Boer, Despotism from under the Veil: Masculine and Reminine Readings of the Despot and the Harem, in: Cultural Critique 32, 1996-1996, S.43-73, sowie Madeleine Dobie, Embodying Oriental Women: Representation and Voyeurism in Montesquieu, Montagu and Ingres, in: Cincinnati Romane Review 13, 1994, S.51-60.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> "Moreover, to the extend that Montesquieu deploys a particular stereotype of the East, he does so in such a way as to undercut the reader's faith in Western superiority. He takes an available stereotype and redirects it against the west; his presentation of Eastern despotism is not intended to buttress the pride and arrogance of the West."(Schaub, Erotic Liberalism, S.7)

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup> Ebd.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Ebd.

hat nachweislich seine Informationsquellen dergestalt modifiziert (bzw. "manipuliert"), dass sie seinen Intentionen entsprachen. <sup>22</sup> Hier zeigt sich sehr klar, dass Montesquieu eine "Hierarchie" der Despotien entwickelte, an deren äußerstem Ende immer – und in vieler Hinsicht auch notwendigerweise, wie er im "Esprit des lois" zeigt – die "orientalische" (d.h. die persische oder türkische) rangiert – und die nicht zuletzt den Europäerinnen deutlich macht, wie viel besser es ihnen unter der Herrschaft eines christlichen Ehemanns und Königs geht gegenüber derjenigen eines muslimischen "Despoten". <sup>23</sup>

Montesquieu hat damit zweifellos sehr viel zu jenem "phantasmatischen Orient" beigetragen, den Edward Said vor gut zwei Jahrzehnten als Begleiterscheinung und Unterstützung des europäischen Kolonialismus und Imperialismus beschrieben hat. Dieser hat nicht zuletzt dazu geführt, dass der "erotische Liberalismus", von dem Montesquieu, laut Schaub, träumte, lange Zeit weder für die Frauen im Okzident, noch für jene im Orient Realität werden konnte. <sup>24</sup> Die (geschlechterdifferente) Rezeptionsgeschichte des imaginären, despotischen Harems in der europäischen Kultur- und Literaturgeschichte wie aber auch seiner liberalisierenden (oder gar: libertären) Gegenbilder weiterzuverfolgen, bleibt allerdings ein Desiderat weiterer Forschungen.

Gerade aber wegen der hochaktuellen Bedeutung der (kulturvergleichenden) Schriften Montesquieus in Zeiten des "clash of civilizations" erscheint mir eine sorgfältige Lektüre der vielschichtigen Voraussetzungen und Wirkungen der Werke Montesquieus in ihrer gerade aus der Sicht der Geschlechterforschung mit ihrem kulturkritischen und kulturpolitischen Impetus ebenso notwendig wie vielversprechend.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Samuel Huntington, Kampf der Kulturen/ Clash of Civilizations, Berlin 1995; zur feministischen Stellungnahme in diesem Kontext vgl. auch Ute Gerhard, Mechthild Rumpf (Hg.), Streitpunkte in islamischen Kontexten (= Feministische Studien, 21.Jg., H. 2, Nov. 2003).

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup> Vgl. dazu Christophe Martin, L'institution du sérail. Quelques réflexions sur le livre XVI de 'l'Esprit des Lois', in : Revue Montesquieu, Nr. 5, 2001, S41-57.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> Vgl. Claudia Opitz, Der aufgeklärte Harem. Kulturvergleich und Geschlechterbeziehungen in Montesquieus "Perserbriefen", in: Feministische Studien 9.Jg., H.1 1991, S.41-56; sowie dies., Kulturvergleich und Geschlechterbeziehungen in der Aufklärung: Lady Wortley Montagus "Briefe aus dem Orient", in: Christiane Eifert u.a. (Hg.), Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel, Frankfurt/M. 1996, S.156-175; beide wiederabgedruckt in: Claudia Opitz, Aufklärung der Geschlechter, Revolution der Geschlechterordnung. Studien zur Politik- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Münster n.a. 2002

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Obgleich eine Rezeptionsgeschichte von Montesquieus Werken in dieser Hinsicht erst noch geschrieben werden muss, zeichnet sich diese Wirkung deutlich ab, wie ich finde. Montesquieus Darstellung "despotischer" orientalischer Geschlechterverhältnisse wurde im Westen wohl immer schon weniger als Kritik, denn als Affirmation der westlich-christlichen Kultur und ihrer Geschlechterverhältnisse gelesen.

## Montesquieus Werke im Blick der Geschlechterforschung –

## Literatur in chronologischer Reihenfolge:

Robert F. O'Reilly, Montesquieu: anti-feminist, in: Studies on Voltaire and the 18th Century No. 102 (1973), S.134-156

Claudia Dauphiné, Pourquoi un roman de sérail?, in Europe No. 55, Février 1977, S.89-96

Jeannette Geffriaud Rosso, Montesquieu et la féminité, Pisa 1977

Dies., Montesquieu, Rousseau et la féminité: De la crainte à l'angélisme, in : Studi francesi XXV, S.482-89, wieder in : Das Frauenbild im literarischen Frankreich vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hgg.v. R. Bader, Darmstadt 1988, S.163-177

Paul Hoffmann, La femme dans la pensée des Lumières, Paris o.J. (1977)

M.J. Pollock, Montesquieu on the Patriarchal family: A Discussion and Critique, in: Nottingham French Studies No. 18, 1979, S.9-21

Sheila Mason, The Riddle of Roxane, in: E. Jacobs u.a. (Hg.), Women and Society in 18<sup>th</sup> century France, London 1979, S.28-41

Mary Lindon Shanley u. Peter G. Stillman, Political and Marital Despotism: Montesquieus Persian Letters, in: Jean Baethge Elshtain (Hg.), The family in political thought, Univ. of Massachusetts Press 1982, S.66-79

Pauline Kra, Montesquieu and Women, in : Samia I. Spencer (Hg.), French Women in the Age of Enlightenment, Indiana Univ. Press 1984, S.272-284

Suzanne L. Pucci, Orientalism and Representations of Exteriority in Montesquieus Lettres persanes, in: The Eighteenth Century No.26, 1985, S....

Katherine M. Rogers, Subversion of Patriarchy in *Les Lettres Persanes*, in: Philological Quarterly No. 65 (Winter 1986), S.61-78

Lisa Lowe, French Literary Orientalism: Representation of 'Others' in the Texts of Montesquieu, Flaubert and Kristeva, Ph.D. diss. University of California-Santa Cruz, 1986

Joseph Th. Leerssen, Montesquieus corresponding images: cultural and sexual alterity in pseudo-oriental letters, in: Comparative criticism. An annual journal 9, 1987, S.135-154

Suzanne Rodin Pucci, Letters from the Harem: veiled figures of writing in Montesquieu's Lettres persanes, in: Elizabeth Goldsmith (Hg.), The Female Voice in Epistolary Literature, Boston 1989, S.214-235

dies., The discrete charms of the exotic: fictions of the harem in eighteenth-century France, in: G.S. Rousseau u. Roy Porter, Exoticism in the Enlightenment, London 1989, S.145-174

Claudia Opitz, Der aufgeklärte Harem. Kulturvergleich und Geschlechterbeziehungen in Montesquieus 'Perserbriefen', in: Feministische Studien 9, 1, 1991, S.41-56

J.V. Douthwaite, Female voices and critical strategies. Montesquieu, Mme de Graffigny and Mme de Charrière, in : dies. (Hg.), Exotic Women. Literary Heroines and Cultural Strategies in Ancien Régime France, Univ. of Pennsylvania Press 1992

Madeleine Dobie, Embodying Oriental Women: Representation and Voyeurism in Montesquieu, Montagu and Ingres, in: Cincinnati Romane Review 13, 1994, S.51-60

Diana J. Schaub, Erotic Liberalism. Women and Revolution in Montesquieu's Persian Letters, London 1995

Inge E. Boer, Despotism from under the Veil: Masculine and Feminine Readings of the Despot and the Harem, in: Cultural Critique 32, 1995-1996, S.43-73

Claudia Opitz, Kulturvergleich und Geschlechterbeziehungen in der Aufklärung. Lady Wortley Montagus 'Briefe aus dem Orient', in: Christiane Eifert u.a. (Hg.), Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel, Frankfurt/M. 1996, S.156-175

Catherine Larrère, Le sexe ou le rang? La condition des femmes dans la philosophie des Lumières, in : Encyclopédie politique et historique des femmes, hg. v. Christine Fauré, PUF 1997, S.169-202

Barbara Vinken, L'espace exotique du sérail et la différence sexuelle chez J.J. Rousseau, in : Dominique de Curcelles (Hg.), Littérature et exotisme XVIe-XVIIIe siècles, Paris 1997, S.61-78

Claudia Opitz, Politik und Geselligkeit in Montesquieus 'Vom Geist der Gesetze' (1748), in: U.Weckel u.a. (Hg.), Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert, Göttingen 1998, S.25-40

Annie Becq (ed.), Montesquieu, Lettres persanes, Paris 1999

Sylvana Tomaselli, Woman in Enlightenment Conjectural Histories, in: Hans Bödeker/Lieselotte Steinbrügge (Hg.), Conceptualising Woman in Enlightenment Thought, Berlin 2001, S.7-22

Chistophe Martin, L'institution du sérail. Quelques réflexions sur le livre XVI de l'Esprit des Lois, in : Revue Montesquieu, No.5, 2001, S.41-57